

Whatsalp Wien – Nizza 2017

Wichtigste Ergebnisse

Unter dem Namen „whatsalp“ wanderte vom 3. Juni bis 29. September 2017 eine Gruppe von Alpenfachleuten von Wien nach Nizza. Entlang der 1800 km langen Route fanden in Österreich, der Schweiz, Italien und Frankreich rund siebzig Ortstermine und Veranstaltungen mit mehreren hundert Beteiligten statt. Wir trafen zahlreiche Menschen und Organisationen, die sich für die Alpen einsetzen. Rund 200 Personen wanderten mit der whatsalp-Gruppe über kürzere oder längere Zeit mit. Das Ziel des Projektes war, den aktuellen Zustand der Alpen zu dokumentieren und sich mit verschiedenen Menschen vor Ort und unterwegs auszutauschen. Ein weiteres Ziel war, einen Vergleich mit den Ergebnissen der Alpendurchquerung „TransALPedes“ im Jahr 1992 zu ziehen, an welcher ein Teil des whatsalp-Kernteam beteiligt war. Zur Rückschau kommt der Blick in die Zukunft: Wie werden die Alpen in 25 Jahren aussehen, wenn 2042 vielleicht wieder eine Gruppe zu einer Alpenwanderung aufbrechen wird? Wo liegt der grösste Handlungsbedarf im Moment?

Ein wichtiger Rahmen unseres Projektes stellt die Alpenkonvention dar, mit der sich die Alpenländer zum Schutz und zur nachhaltigen Entwicklung der Alpen bekannt haben. Wir haben auf unserer Wanderung immer wieder festgestellt, dass die Alpen keine homogene Einheit bilden, und dass die Ausgangslage und die aktuelle Situation in den verschiedenen Alpenregionen sehr unterschiedlich sind. Als Projektpartner begleiteten CIPRA International und die Alpeninitiative die Reise

Im vorliegenden Papier geben wir in sieben Punkten einen Überblick über die wichtigsten Ergebnisse des Projektes whatsalp. Die Inhalte entspringen den Erfahrungen und Erlebnissen, die wir während unserer Tour gemacht haben. In unserem Blog auf der Website www.whatsalp.org sind die Wanderungen und Ortstermine im Detail dokumentiert.

Die Klimaerwärmung hat weiter zugenommen und ihre Folgen werden immer deutlicher sichtbar.

War der Klimawandel 1992 ein in den Alpen noch wenig beachtetes Thema, so haben wir diesen nun als zentrale Herausforderung wahrgenommen. Während unserer Wanderung beobachteten wir zahlreiche Spuren der Klimaerwärmung und deren Folgen für Natur und Mensch. Besonders augenfällig war der beschleunigte Rückgang der Gletscher (z.B. Pasterze A, Rhonegletscher CH, Montblanc-Gebiet I, Grande Motte F. Kurz nach unserem Besuch im Bergell fand im Bondasca-Tal ein grosser Bergsturz statt, der auch uns beschäftigte. An zahlreichen weiteren Orten sind uns die deutlichen Spuren von Naturereignissen wie Hochwasser, Bergstürzen und Murgängen aufgefallen. Wir haben aufwändig erstellte Schutzbauten bemerkt, die es 1992 in dem Ausmass noch nicht gab. Ein weiteres Zeichen für den Klimawandel waren der massive Ausbau der künstlichen Beschneigung in vielen Skidestinationen (z.B. Amadé Skiarena A, Tarantaise F, Bardonecchia I und heute verbreitete Massnahmen wie Snowfarming oder Abdecken von Gletschern (z.B. Dachstein A, Andermatt CH, Val d'Isère F. Viele kleine, tiefliegende Skigebiete sind demgegenüber vom Schneemangel betroffen und haben keine Zukunft.

Strategien gegen die Klimaerwärmung und deren Folgen werden zwar im Vergleich zu 1992 vielerorts deutlich stärker diskutiert. Ernsthafte Ansätze hin zu einer klimaverträglichen Alpenentwicklung wurden uns aber nur an wenigen Orten vorgestellt (z.B. Ramsau, A,

Puschlav CH, Obergoms CH, Maurienne F). Augenfällig waren dieses Jahr die Auswirkungen der grossen Hitze im Unterland auf den Bergtourismus, welcher an einigen Orten einen grossen Boom verzeichnete.

Die Alpen sind vom Klimawandel und seinen Folgen besonders stark betroffen; im Rahmen der dringend notwendigen, konsequenteren Klimaschutzpolitik der Staaten braucht es speziell angepasste Strategien für diesen sensiblen Natur-, Wirtschafts- und Lebensraum.

Dem global ausgerichteten, unökologischen Intensivtourismus stehen neue Formen des naturnahen Tourismus in den Alpen gegenüber.

In den vergangenen 25 Jahren sind v.a. im naturnahen Sommertourismus zahlreiche neue Aktivitäten und Angebote entstanden (z.B. Mountainbiken, Themenwandern, Abenteuerangebote in allen Ländern und vielen Regionen). Tourismusorte setzen verstärkt auf regionale Produkte, vor allem in der Gastronomie. Sanfte und naturnahe Formen des Tourismus haben wir zum Beispiel im Rauristal A, Binntal CH, in Bonneval-sur-Arc F und in der Clarée F erlebt, z.T. in Kombination mit lokalen kleinen und mittelgrossen Skigebieten.

Globale Tourismusdestinationen konkurrenzieren heute den Alpentourismus deutlich stärker als 1992. Beim Besuch einiger der grossen Destinationen (z.B. Amadé Skiarena A, Andermatt-Sedrun CH, Valle di Susa I, Tarantaise F) haben wir festgestellt, dass die Aufrüstung noch einmal stark zugenommen hat: Ausbau und Zusammenschlüsse von Skigebieten, neue Skipisten, künstliche Beschneiungsanlagen, Bau von Speicherbecken und Mountainbike-Downhill-Trails. Diese identitätslose, technisierte Skilandschaften zu durchwandern, war für uns äusserst befremdlich und hatte mit Naturerleben nur wenig zu tun. Die Frage stellt sich, inwieweit die ausgebauten Skigebiete in Zukunft noch rentabel betrieben werden können, angesichts des steigenden Aufwands.

In vielen der erwanderten Regionen mussten wir feststellen, dass die Zersiedlung der Landschaft durch Ferienwohnungen weiter voranschreitet. In der Schweiz erhielten wir den Eindruck, dass das neue Zweitwohnungsgesetz noch nicht richtig greift. Die Renovation und Umnutzung von alten Bauernhäusern als Zweitwohnungen haben wir insbesondere in Frankreich und Italien beobachtet (z.B. Tarantaise F, Valle Varaita, Valle Maira I).

Der Alpentourismus benötigt dringend eine Reform in Richtung Nachhaltigkeit, sei dies mit der Ökologisierung des intensiven Tourismus, aber auch mit der konsequenteren Förderung eines an die jeweiligen lokalen Verhältnisse angepassten, naturnahen Tourismus.

Der Transitgüterverkehr auf der Strasse hat weiter zugenommen und auch der motorisierte Freizeitverkehr hat sich in den vergangenen 25 Jahren stark entwickelt.

Whatsalp traf in Österreich, der Schweiz, Italien und Frankreich auf neun grosse, alpenquerende Transitstrassen. Auf den meisten dieser Achsen, von denen seit 1992 einige ausgebaut wurden, hat der Güterverkehr stark zugenommen. In Österreich und der Schweiz ist nahezu eine Verdoppelung zu verzeichnen, was wir beim Wandern entlang einiger Transitstrassen deutlich spürten. Der Güteranteil im alpenquerenden Schienenverkehr liegt heute nur in der Schweiz relativ hoch, nämlich 68%. In Frankreich beträgt dieser lediglich 15%, in Österreich 28%. Damit verbunden ist nicht nur eine starke Belastung der Alpentäler mit Luftschadstoffen und Lärm, sondern die ausgebauten Verkehrswege beanspruchen auch immer mehr Fläche und das in Gebieten, die aus topographischen Gründen ohnehin wenig nutzbares Land zur Verfügung haben. Die Schweizer Verlagerungspolitik im Transitgüterverkehr zeigt eine gewisse Wirkung, aber das Ziel, wie es in Verfassung und

Gesetz verankert ist, ist noch nicht erreicht. In den anderen Ländern und in der EU fehlen bisher Instrumente zur Verlagerung des Transitgüterverkehrs auf die Schiene.

Nach unserer Wahrnehmung hat sich der motorisierte Freizeitverkehr auf der Strasse seit 1992 mindestens verdoppelt. Besonders aufgefallen ist uns eine starke Zunahme von schweren Motorrädern. Der gesteigerte Verkehr hängt nicht nur mit der zunehmenden Motorisierung, sondern auch mit dem Neubau und der Verbesserung von vielen Bergstrassen zusammen (z.B. in Niederösterreich A, Südtirol I, Piemont I). Trotz einer Reihe von Projekten zur Förderung der sanften Mobilität (z.B. Mariazellerbahn A, Rauristal A, Val Ferret I, Termignon F) gelingt es insgesamt nicht, den überbordenden Freizeitverkehr in den Alpen zu besänftigen.

Die Alpenländer und die EU sind gefordert, neue Regelungs- und Förderinstrumente zur Eindämmung des Transitverkehrs, zur Verlagerung insbesondere der Gütertransporte auf die Schiene und zur Besänftigung des motorisierten Freizeitverkehrs zu schaffen. Bereits entwickelte Modelle für den Güterverkehr wie eine Alpentransitbörse oder eine Alpentransitabgabe sind konkret einzuführen, damit die Lebensqualität entlang der Verkehrsachsen nicht noch weiter eingeschränkt wird.

Die Energiewende führt zu neuen Konflikten zwischen Energieprojekten und Landschaftsschutz.

Wir stellen erleichtert fest, dass die meisten der Pumpspeicherprojekte, deren Standorte wir 1992 besuchten, heute nicht mehr aktuell sind. Stattdessen stehen neue Kraftwerksprojekte zur Diskussion, die mit der Energiewende begründet werden (z.B. Sellrain A, Trift CH). Insgesamt ist deren Beitrag an die zukünftige Energieversorgung relativ gering. Die geplante Zerstörung der letzten intakten Berglandschaften für die Nutzung von erneuerbarer Energie führt zu neuen Konflikten in Naturschutzkreisen, insbesondere in der Schweiz.

In allen Ländern entlang der Route sind uns zahlreiche neue Kleinkraftwerke aufgefallen. Diese wurden oftmals mit wenig Sensibilität in die empfindliche alpine Landschaft gebaut (z.B. Briançonnais F). Neue Windkraftanlagen haben wir wenige angetroffen, demgegenüber v.a. in Österreich und Südtirol neue Solaranlagen auf den Hausdächern.

Der Ausbau der erneuerbaren Energiequellen in den Alpen darf nicht auf Kosten der letzten unterschlossenen Alpentäler gehen. Es braucht eine Energiepolitik, die neben Förderungs- auch Lenkungsmaßnahmen vorsieht, damit der Energieverbrauch nicht weiter zunimmt.

Im Rahmen von neuen Parks und Grossschutzgebieten stellt sich die Frage: Kulturlandschaft oder Wildnis fördern?

Seit 1992 ist eine Reihe neuer National- und Naturparks entstanden, von denen wir in Österreich, der Schweiz, Frankreich und Italien einige durchwandert haben. Insbesondere neue Nationalparks schützen die Landschaft längerfristig vor Energieprojekten (Gesäuse A) und Skigebieten (z.B. Hohe Tauern A, Vanoise F). Für viele Parks stellt sich die Frage, wie stark sie die traditionelle alpine Kulturlandschaft erhalten oder inwieweit sie eine neue Wildnis fördern sollen. In der Kernzone der Nationalparks steht die freie Naturentwicklung (‚Wildnis‘) im Zentrum (z.B. Gesäuse A, Schweizerischer Nationalpark CH, Mercantour Nationalpark F). Regionale Naturparks erhalten vor allem die naturnahe Kulturlandschaft (z.B. Steirische Eisenwurzten A, Pfyng-Finges CH). Die Wildnisdiskussion ist verknüpft mit Fragen der Biodiversität und der Bevölkerung der betreffenden Talschaften. Seit 1992 wurde

in der Schweiz ein neuer Nationalpark von der lokalen Bevölkerung an mehreren Orten abgelehnt. Auch die Problematik der Grossraubtiere wie Bär und Wolf, die sich nicht an Länder- und Schutzgebietsgrenzen halten, wurde von unseren GesprächspartnerInnen immer wieder angesprochen.

Es braucht eine offene Debatte über die Frage der zukünftigen Wildnisentwicklung in Grossschutzgebieten und darüber hinaus in den gesamten Alpen, basierend auf wissenschaftlichen Erkenntnissen, bisherigen Erfahrungen und unter Einbezug der Bevölkerung.

Das „Bioland Alpen“ ist seit 1992 in vielen Tälern Realität geworden, während an anderen Orten weiterhin eine intensive und unökologische Land- und Forstwirtschaft dominiert.

Seit 1992 hat sich die biologische Berglandwirtschaft in vielen Tälern der Alpen durchgesetzt. Schwerpunkte bilden die Milch- und Fleischproduktion sowie der Anbau von Kräutern, speziellen Getreidesorten und Obst (Naturpark Steirische Eisenwurzen A, Ramsau A, Mals I, Puschlav CH). An anderen Orten beobachteten wir eine weiterhin intensive, unökologische Landwirtschaft mit grossflächigen Monokulturen und Pestizideinsatz (Niederösterreich A, Vinschgau I, Wallis CH). Besonders auffällig sind die Auswirkungen der intensiven Forstwirtschaft auf die Landschaft mit vielen Kahlschlägen und grossen Waldstrassen (z.B. Niederösterreich A, Steiermark A. Wir haben aber auch viele Naturwälder und Waldreservate gesehen (z.B. Dürrenstein A, Val Müstair CH, Valle Varaita I).

Nach wie vor ist die Berglandwirtschaft in den Ländern und Regionen der Alpen sehr unterschiedlich ausgeprägt. In vielen Gebieten der italienischen und französischen Westalpen ist sie fast vollständig zum Erliegen gekommen. In der Folge verbuscht die Kulturlandschaft immer mehr (z.B. Maurienne F, Valle Varaita I, Valle Maira I, Valle Stura I). In Teilen Österreichs, Südtirols und der Schweiz haben wir dagegen eine dynamische Berglandwirtschaft angetroffen. Aber auch dort bemerkten wir eine fortschreitende Entwertung der Landschaft durch Einwachsen des Waldes in schwierig zu bewirtschaftenden Lagen (z.B. Gasteinertal (A), Pustertal I, Urseren CH).

Im Rahmen der Landwirtschaftspolitik der Alpenländer und der EU ist die Ökologisierung der Berglandwirtschaft weiter zu fördern und eine flächendeckende Bio-Landwirtschaft in den Alpen anzustreben; die Kooperation zwischen Landwirtschaft und Tourismus ist weiter zu verstärken.

Die Alpen sind durch ein starkes Bevölkerungswachstum geprägt, leiden aber dennoch in vielen Regionen verstärkt an einer flächenhaften Abwanderung; Über Italien einreisende Flüchtlinge fordern die Alpenregionen heraus.

Die Bevölkerung der Alpen ist in den vergangenen 25 Jahren stark gewachsen, wobei die genauen Zahlen auseinandergehen. An zahlreichen Orten haben wir jedoch erlebt, dass die Bevölkerungsdynamik regional sehr unterschiedlich ist. Während die Besiedlung in den Einzugsgebieten der Städte (z.B. Wien A, Zürich CH, Bozen I, Grenoble F) und in vielen grossen Längstälern der Alpen (z.B. Vinschgau I, Wallis CH, Tarantaise F) seit 1992 stark zugenommen hat, stagniert die Bevölkerung in den Randregionen oder nimmt weiter ab (z.B. Mölltal A, Bergell CH, Queyras F, Okzitanische Täler I). An einigen Orten führt dies zu geringeren politischen Einflussmöglichkeiten der Berggebiete, z.B. Provinz Turin I). Auch die Altersstruktur hat sich in vielen Gebieten verändert, so haben wir zum Beispiel in den Randregionen deutlich weniger Jugendliche angetroffen als vor 25 Jahren.

Die Alpen sind eine Grossregion, die von je her durch Wanderung und Migration geprägt war. Mit der Flucht vieler Menschen aus Kriegs- und Krisengebieten nach Europa sehen sich nun die Grenzregionen in den Alpen aber mit neuen Herausforderungen konfrontiert. Die Bevölkerung ist ob der Ankunft zahlreicher Flüchtlinge v.a. via Italien oft überfordert. In mehreren Regionen haben wir engagierte lokale Initiativen getroffen, die sich für die Flüchtlingshilfe einsetzen (z.B. Chiavenna I, Briançon F).

Es braucht neue, den jeweiligen nationalen und regionalen Verhältnissen angepasste Strategien und Modelle, um das starke Wachstum der Alpenstädte zu bremsen und die Randregionen für das Wohnen und Arbeiten wieder attraktiver zu machen.

Im Rahmen der europäischen Flüchtlingspolitik müssen die spezifischen Herausforderungen, mit denen periphere Grenzregionen konfrontiert sind, berücksichtigt werden. Insbesondere braucht es Unterstützung finanzieller und fachlicher Art, damit die oftmals finanzschwachen Berggemeinden die Integration der Zugezogenen leisten können.

Der Alpenraum kann nachhaltiger gestaltet werden, bis in 25 Jahren vielleicht wieder eine Gruppe zu einer Alpenwanderung aufbrechen wird.

Wir haben in den Alpen immer noch viele intakte Naturressourcen angetroffen, Natur- und Kulturlandschaften, Sommerfrischen, Bäche und Flüsse. Insofern der politische Wille vorhanden ist, können diese Ressourcen mit geeigneten Strategien und Massnahmen geschützt und nachhaltig genutzt werden. Kein geeignetes Rezept bildet demgegenüber das beharrliche Festhalten an überkommenen Strukturen und Konzepten wie die einseitige Fixierung auf Skitourismus, motorisierten Individualverkehr und industrielle Landwirtschaft. Was es braucht, sind innovative und kreative Ideen von Einheimischen wie von Zugezogenen. Diese sollten mehr Raum gegeben erhalten als bisher. Wir haben dazu einige ermutigende Beispiele gesehen, z.B. in der Ramsau A und im Puschlav CH. Auch die Forderungen unserer jugendlichen Mitwandernden im Projekt whatsalp youth gehen in diese Richtung.

Nizza, 29. September 2017

Whatsalp-Kernteam

Christian Baumgartner
Dominik Siegrist
Harry Spiess
Gerhard Stürzlinger